

Rezensionen

KURT WEITZMANN: *The Monastery of Saint Catherine at Mount Sinai. The Icons 1. From the Sixth to the Tenth Century.* With Photographs by J. GALEY. – Princeton University 1976. XVII und 107 S., 122 Taf., davon 38 farbig, Textabbildungen.

Eine gemeinsame Initiative der Universitäten von Michigan, Princeton und Alexandria, unterstützt durch private Gönner, führte zwischen den Jahren 1958 und 1965 zu vier Forschungsexpeditionen, deren Ziel das Katharinenkloster am Berg Sinai war. Als erstes Ergebnis wurde im Jahr 1973 das Werk von G. H. Forsyth (Michigan) und K. Weitzmann (Princeton): *The Monastery of Saint Catherine – The Church and Fortress of Justinian* (Ann Arbor – Michigan) veröffentlicht. Drei Jahre später erschien in erweiterter Katalogform der uns vorliegende Bd. I über die frühen Ikonen. Die bisherige Informationsquelle war eine Publikation von G. und M. Sotiriou¹ gewesen, in der nur eine kleine Auswahl der umfangreichen Ikonensammlung² veröffentlicht worden war. So ist das Erscheinen dieses Bandes von großer Bedeutung für die Erforschung der ostchristlichen Kunst des frühen Mittelalters.

Im Vorwort erfahren wir viele Einzelheiten über die Expeditionen, z. B. über Entdeckungen unbekannter Ikonen, über Restaurierungsarbeiten, die in vielen Fällen dringend nötig waren und die noch nicht abgeschlossen sind.³

Dem eigentlichen Katalog geht eine Einführung voraus, in der die kunstgeschichtlichen Probleme, insbesondere die Schwierigkeiten, die sich einer Lokalisierung und Datierung der Ikonen entgegenstellen, dargelegt werden. Unter den bearbeiteten Ikonen befindet sich keine, deren Datierung feststeht; Stifternamen kommen vor, sind aber nicht historisch faßbar. Eine weitere Schwierigkeit besteht in dem Mangel an Vergleichsmaterial für Ikonen, von denen eine Entstehung im 7. und 8. Jh. anzunehmen ist. Außerhalb des Katharinenklosters sind nur wenige frühmittelalterliche

¹ *Icones du Mont Sinai*, 2 Bde. Neugriech. mit franz. Zusammenfassung (Athen 1956–1958); mäßige Abbildungen.

² Die von K. Weitzmann (S. XIV) errechnete Zahl von 2048 Ikonen ist inzwischen noch überschritten worden, da in einem in Vergessenheit geratenen Raum des Klosters weitere Ikonen (und Manuskripte) gefunden wurden.

³ Der Verfasser behält sich daher vor, seine Beurteilung von Ikonen, die noch nicht gereinigt oder von Übermalungen befreit wurden, später zu revidieren (S. XVa). Beim Zitieren der Seiten (zwei Spalten) fügen wir zum rascheren Auffinden a oder b hinzu.

Ikonen erhalten.⁴ So bilden die Werke aus den bereits von den Arabern beherrschten Ländern (z. B. Palästina und Ägypten) Gruppen für sich, deren Erforschung zum Teil noch vor uns steht.⁵ Vereinzelte Vergleichsmöglichkeiten bieten die unter Papst Zacharias I. (741–752) in S. Maria Antiqua in Rom von ostchristlichen Künstlern geschaffenen Wandmalereien (S. 5 a). Nicht geringer sind die Schwierigkeiten beim Versuch einer Lokalisierung der Entstehungszentren der Ikonen (S. 6–7).

Der Katalog umfaßt 61 Werke, die der Verfasser nach stilistischen Kriterien und – soweit möglich – in chronologischer Reihenfolge ordnet. Jedem Werk wird eine eingehende Untersuchung unter folgenden Gesichtspunkten zuteil: Technik, Erhaltungszustand, einstige Verwendung (soweit feststellbar), stilistische und ikonographische Merkmale, Herkunftsfragen. Die Ergebnisse gehen in vielen Fällen weit über diejenigen früherer Forscher hinaus, bzw. weichen von ihnen ab: so wird z. B. für mehrere Ikonen, die wegen der enkaustischen Technik früher als ägyptische Werke angesehen wurden, eine andere Herkunft vorgeschlagen. Rund zwanzig der katalogisierten Ikonen oder Fragmente waren von der Forschung noch unbeachtet geblieben.

Wir greifen im folgenden einige Ikonen heraus, die entweder wegen ihrer Qualität oder ihrer Darstellung und wegen ikonographischen Besonderheiten bemerkenswert sind. Vor allem sei die Christusikone (Nr. B 1) erwähnt, die von Sotiriou noch dem Mittelalter zugeschrieben wurde und sich dann – von Übermalungen befreit – als ein erstrangiges Werk des 6. Jh. erwies, das nur von einem großen Meister stammen kann.⁶ Als die früheste Ikone bezeichnet der Verfasser (S. 35 b) die vom Sinai stammende, jetzt in Kiew befindliche Ikone mit Johannes dem Täufer (Nr. B 11), die in den Hauptteilen (Kopf und Medaillons mit Christus und Maria) noch gut erhalten und von beachtlicher Qualität ist; sie könnte noch dem 5. Jh. angehören und stammt wahrscheinlich aus Palästina. – In ikonographischer Hinsicht beachtenswert ist die Ikone (Nr. B 16) des 7. Jh. mit dem auf dem Regenbogen thronenden Christus in gestirnter Mandorla, an deren Rand wohl die vier Wesen dargestellt waren (nur zwei erhalten). Christus ist hier in drei Erscheinungsformen („three manifestations“) wiedergegeben: als Pantokrator segnend und mit einem offenen, die übliche Inschrift

⁴ Bekanntlich sind in den unter byzantinischer Herrschaft stehenden Gebieten während des Bilderstreits (726–843) vorhandene Bilder zerstört und neue nicht geschaffen worden, mit Ausnahme von ornamentalen Dekorationen.

⁵ Mit Elfenbeinschnitzereien syrisch-palästinensischer Herkunft hat sich *K. Weitzmann* bereits vor Jahren befaßt, vgl. *The Ivories of the So-called Grado Chair*, in: *Dumbarton Oaks Papers* 26 (1972) 43 ff. und *Catalogue of the Byzantine and Early Medieval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection 3: Ivories and Steatites* (Washington 1972) Nr. 20 S. 37–42.

⁶ Nach Entfernung der Übermalungen war das Werk bereits von *M. Chatzidakis* (*Art Bulletin* 49 [1967] 197 ff.) dem 6. Jh. zugewiesen worden.

aus Joh 8, 12 zeigenden Codex, als Emmanuel (Beischrift zu Seiten des Hauptes) und als der Alte der Tage mit weißem Haar und Bart (Dan 7, 9). Diese drei Erscheinungsformen sind in der byzantinischen Kunst nicht selten, aber ihre Zusammenziehung in ein Bild ist gänzlich ungewöhnlich und wohl ohne Parallelen. Die Herkunftsfrage bleibt bei dieser stilistisch schwer einzuordnenden Ikone offen. – Eine Kreuzigungsikone (Nr. B 36) des 8. Jh. zeigt bedeutende ikonographische Neuerungen: Christus trägt die Dornenkrone und hat geschlossene Augen.⁷ Die Schächer sind mit Namen bezeichnet; der böse Schächer Gestas ist als Frau wiedergegeben (S. 62 b); diese Besonderheit auch auf der Kreuzigungsikone Nr. B 5. – Ikonographisch bemerkenswert ist ferner ein Triptychonflügel (Nr. B 55) aus der ersten Hälfte des 10. Jh. und wahrscheinlich palästinensischer Herkunft mit zwei Festbildern: Taufe Christi und Anastasis. Die vom gewöhnlichen Darstellungstyp abweichende, kaum asketische Gestalt des Täufers wurde vom Verfasser (S. 89 b–90 a) hervorgehoben. Außerdem sei noch erwähnt, daß Johannes sowie die beiden Engel ihre Blicke nicht auf Christus, sondern zum Himmel richten, womit eine deutliche Vergegenwärtigung der Evangelienberichte (Mt 3, 17; Mk 1, 10–11; Lk 3, 22; Joh 1, 32) über die Stimme Gottes und die Herabkunft der Geisttaube erreicht wird. Die Anastasis ist, wohl infolge Raummangels, in kürzester Fassung gegeben, ohne die Könige und ohne Hades. In der Stellung der Figuren entspricht das Bild den frühesten aus Palästina stammenden Darstellungen des Themas.⁸

Wenn wir die untersuchten Ikonen überschauen, fällt auf, daß der Verfasser nur wenige Werke Ägypten zuschreibt (z. B. Nr. B 49), eine große Gruppe wird Palästina zugewiesen, eine Herkunft aus Konstantinopel wird für eine Anzahl früher Ikonen (6.–7. Jh.) angenommen, in die auch die jetzt in Kiew befindlichen (Nr. B 2 und B 9) einbezogen sind, sowie für einige Ikonen des 10. Jh., z. B. die sehr schöne Marienfigur Nr. B 60 (Fragment einer Kreuzigung).

Um die Probleme zu bewältigen, welche sich bei Erstellung dieses Katalogs ergaben, waren K. Weitzmanns umfassende Kenntnis der byzantinischen Malerei, ebenso wie seine früh erworbene Vertrautheit mit der byzantinischen Elfenbeinplastik die ideale Basis für die Durchführung des Vor-

⁷ Vor der Publizierung dieser Ikone durch Sotiriou war angenommen worden, daß die frühesten Darstellungen des Gekreuzigten mit geschlossenen Augen im 9. Jh. auftraten. Daß die These von *L. H. Grondijs* (*L'Iconographie byzantine du Crucifié mort* [Brüssel 1940]), der Gekreuzigte sei erst vom 11. Jh. ab mit geschlossenen Augen wiedergegeben worden, unhaltbar ist, habe ich bereits in meiner Rezension (*E. Lucchesi Palli*, in: *ZKTh* 70 [1948] 369–375) dargelegt. Einen wichtigen Beitrag zum Thema brachten, wie auch der Verfasser erwähnt, *H. Belting* – *C. Belting-Ihm*: *Das Kreuzbild im Hodegos des Anastasios Sinaites*, in: *W. N. Schumacher* (Hrsg.), *Tortulae*, Festschrift J. Kollwitz (= *RQ Suppl.* 30) (Freiburg–Basel–Wien 1966) 36.

⁸ Vgl. *E. Lucchesi Palli*, *Der syrisch-palästinensische Darstellungstypus der Höllenfahrt Christi*, in: *RQ* 57 (1962) 250–267.

habens. Wie in seinen anderen Werken können wir auch in diesem feststellen, daß der Verfasser die stilistischen Probleme, ebenso wie die ikonographischen mit Gründlichkeit und tiefgehender Sachkenntnis behandelt; auch seine Kenntnisse in orientalischer Hagiographie sind hervorzuheben.

Das Werk ist mit hervorragenden Abbildungen ausgestattet; zu den 122 Tafeln (davon 38 Farbtafeln) kommen 36 Abbildungen für Vergleiche mit anderen Kunstwerken hinzu. Dem Photographenteam der Expedition, das unter großen Schwierigkeiten arbeitete (S. XIX), ist alle Anerkennung auszusprechen.

Versehen und Druckfehler:

S. 22 a: die Marienikone des Domes von Spoleto gilt als Geschenk Kaiser Friedrichs Barbarossa, nicht eines Kaisers Heinrich.⁹ Bei Ikone B 36 (S. 61 a) stellte die fehlende Schächerfigur rechts nicht den bösen, sondern den guten Schächer dar, was durch die Beischrift ΔΗΜ[ΑΣ] zu ermitteln ist. S. 39 Anm. 3, Der Neressian, richtig: Der Nersessian; S. 83 a, Sotorious, richtig: Sotirious; S. 83 b, inscriptions, richtig: inscriptions; S. 93 Anm. 9, Charzidakis, richtig: Chatzidakis; S. 102 Anm. 2, Lazrev, richtig: Lazarev.

E. Lucchesi Palli

REIMO LUNZ: *Urgeschichte des Raumes Algund–Gratsch–Tirol*. Archäologisch-historische Forschungen in Tirol 1. – Bozen 1976. 127 S. 142 Abb.

REIMO LUNZ: *Frühmittelalterliche Stuckornamente von St. Peter bei Meran*. Archäologisch-historische Forschungen in Tirol, Beiheft 1. – Bozen 1978. 38 S. 18 Taf.

R. Lunz ist Herausgeber der archäologisch-historischen Forschungen in Tirol, einer 1976 begonnenen und vielversprechenden Buchreihe; es sind bereits drei Bändchen und ein Beiheft erschienen, ein weiterer Band ist in Bearbeitung. Von R. Lunz stammt auch die 1973 erschienene Publikation „Die Archäologische Sammlung des Bozner Stadtmuseums“. Für die frühchristliche und frühmittelalterliche Archäologie sind beide obengenannten Bändchen von Bedeutung: im ersteren befaßt sich der letzte Abschnitt (S. 95–110) mit dem „Raum Algund–Tirol–Mais in spätantiker und frühmittelalterlicher Zeit“; er beinhaltet die ersten Ergebnisse der 1975 begonnenen Grabungen in der kleinen Kirche St. Peter oder Gratsch (zu erreichen von Schloß Tirol oder von dem tiefer gelegenen Dorf Gratsch). Die zweite Publikation ist ausschließlich den Funden in dieser Kirche gewidmet. Die Ausgräber, geleitet von R. Lunz, konnten frühchristliche Baureste und Fundamente einer frühmittelalterlichen Kirche nachweisen, diese sind Vorläuferbauten der zweiten frühmittelalterlichen Kirche, die im wesentlichen noch steht und den Grund-

⁹ S. Mercati, Sulla santissima icone del Duomo di Spoleto, in: Spolegium 3 (1956) 3–6.